

Die Pedigree Studie 2007



Einleitung

„Eine Stadt – zwei Regelungen. Der Irrsinn mit dem Leinenzwang“¹, „Rasierklingen in Würstchen. Angst vor fiesem Hundehasser“², „Hundeverbote in noch mehr Parks?“³, „Bußgeldkatalog – jetzt wird's ernst“⁴. Angeregt durch die öffentliche Diskussion und die mediale Berichterstattung rund um Hunde und Hundehaltung, aber auch durch persönliche Gespräche mit Hundehaltern und Nicht-Hundehaltern hat Pedigree im Februar 2007 eine repräsentative Studie zur Erfassung der aktuellen Lebenswirklichkeit von Hunden und Hundehaltern⁵ in Deutschland in Auftrag gegeben. Die Ergebnisse wurden im Juni 2007 in der „Pedigree Studie 2007“ zusammengefasst und interpretiert.

Die Pedigree Studie 2007 basiert auf einer repräsentativen Umfrage unter 2.443 Hundehaltern und Nicht-Hundehaltern in Deutschland sowie tiefenpsychologischen Interviews mit 50 Hundehaltern aus vier deutschen Großstädten (Hamburg, Berlin, München und Leipzig).⁶⁻⁷ Die gewonnenen Ergebnisse wurden in der vorliegenden Studie durch aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse zur artgerechten Haltung von Hunden ergänzt sowie bestehenden Untersuchungen zur Lebenswirklichkeit von Hunden gegenübergestellt. Darüber hinaus wurde die Pedigree Studie 2007 begleitet und kommentiert von:

- Prof. Dr. Reinhold Bergler, Psychologisches Institut der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Vorsitzender des Forschungskreises Heimtiere in der Gesellschaft
- Prof. Dr.med.vet. Ellen Kienzle, Inhaberin des Lehrstuhls für Tierernährung und Diätetik der Ludwig-Maximilians-Universität München
- Prof. Dr. Martin Kramer, Geschäftsführender Direktor des Klinikums Veterinärmedizin der Justus-Liebig-Universität Gießen
- Dr.med.vet. Barbara Schöning, MSc PhD, Fachtierärztin für Verhaltenskunde und Tierschutz, Tierärztliche Gemeinschaftspraxis für Verhaltenstherapie in Hamburg
- Bundesverband Praktizierender Tierärzte (bpt) e.V.
- Deutscher Tierschutzbund (DTschB) e.V.
- Verband für das Deutsche Hundewesen (VDH) e.V.

Ziel der Pedigree Studie 2007 ist es, anhand der gewonnenen Ergebnisse Handlungsfelder zu identifizieren und gezielt Projekte in Deutschland zu fördern, die sich für ein glückliches und artgerechtes Leben von Hunden im Einklang mit ihrer Natur und ein besseres Zusammenleben mit Hunden in unserer Gesellschaft einsetzen.

¹ http://archiv.mopo.de/archiv/2007/20070503/hamburg/panorama/der_irrsinn_mit_dem_leinenzwang.html, Artikel vom 03.05.2007.

² http://archiv.mopo.de/rewrite/show.php?pfad=/archiv/2007/20070428/hamburg/politik/angst_vor_fiesem_hundehasser.html&drucken=yes, Artikel vom 28.04.2007.

³ <http://www.abendblatt.de/daten/2004/05/14/294870.html>, Artikel vom 16.01.2007.

⁴ <http://www.abendblatt.de/daten/2007/01/16/669999.html>, Artikel vom 16.01.2007.

⁵ Der Begriff Hundehalter wird im Folgenden stets als geschlechtsneutrale Pluralform benutzt und bezeichnet weibliche und männliche Besitzer eines Hundes.

⁶ Die Umfrage führte das Institut TheConsumerView, Bremen, durch. Es wurden 2.443 Personen nach der Computer Aided Web-based Interview-Methode befragt, davon 1.243 Hundehalter und 1.200 Nicht-Hundehalter. Die Befragung in Form von tiefenpsychologischen Interviews mit 50 Hundehaltern in vier deutschen Großstädten (Hamburg, Berlin, München und Leipzig) erfolgte durch das Rheingold Institut, Köln.

1 Das Ende der Ära Hund? Zur Bedeutung von Hunden für Hundehalter, Nicht-Hundehalter und unsere Gesellschaft

In Deutschland leben knapp 10 Millionen Menschen in einem Haushalt mit Hund. Das heißt, rund jeder achte Deutsche lebt mit einem Hund zusammen.⁸ Aber brauchen die Deutschen überhaupt Hunde? Welchen Stellenwert haben die Vierbeiner im Leben von Hundehaltern und Nicht-Hundehaltern? Und welche Bedeutung haben sie für unsere Gesellschaft? Die Pedigree Studie 2007 liefert überraschend eindeutige Antworten.

1.1 Ein Leben ohne Hund – für die Mehrheit der Deutschen undenkbar

Hundehalter und Nicht-Hundehalter einig: Mit Hund lebt man glücklicher

Die Deutschen sind sich – so das Ergebnis der aktuellen Umfrage – weitgehend einig: Das Zusammenleben mit Hunden macht glücklich und verdient einen festen Platz in unserer Gesellschaft. Drei von vier Hundehaltern sind, ebenso wie fast jeder dritte Nicht-Hundehalter, davon überzeugt, dass man mit einem Hund glücklicher lebt als ohne (76% bzw. 29%). Beide Gruppen erkennen zu 97% einvernehmlich an, dass Hunde verantwortungsvolle Aufgaben übernehmen. Nahezu übereinstimmend sind Hundehalter und Nicht-Hundehalter außerdem davon überzeugt, dass der Hund im Alltag Ausgleich und Entspannung bietet (99% bzw. 86%). Beide Gruppen sehen den Hund als Familienmitglied (98% bzw. 91%) und glauben, dass er einen festen Platz in unserer Gesellschaft verdient (95% bzw. 85%).

Hunde fördern das Wohlbefinden von Hundehaltern

Konkret geben Hundehalter an, dass die Gesellschaft des Hundes ihr eigenes Wohlbefinden fördert (89%), dass der Hund sie fit und aktiv hält (85%), dass er eine Verbindung zur Natur darstellt (80%) und ihnen hilft, die kleinen Probleme des Alltags besser zu bewältigen (72%).

In den tiefenpsychologischen Interviews wurde der „wohltuende Effekt“ des Hundes ebenfalls hinterfragt. Dabei zeigte sich, dass in der engen Beziehung zum Hund gleichzeitig auch Sehnsüchte von Freiheit erfüllt werden (Spaziergehen, Verbindung zur Natur). Darüber hinaus wird deutlich, dass einerseits eine (Selbst-)Bestimmung ermöglicht wird, andererseits eine Strukturierung des Alltags gegeben ist und dass sich in der intensiven Partnerschaft mit dem Hund ein neuer, erweiterter Lebenssinn finden lässt. Über diese vielschichtigen

⁷ Sofern keine andere Quelle angegeben ist, werden die Ergebnisse aus oben genannten Erhebungen in der vorliegenden Studie auszugsweise vorgestellt, interpretiert und kommentiert.

⁸ Verband für das Deutsche Hundewesen (VDH) e.V. (2005): Habig C., Flaig B., Die Lebenswelt der deutschen Hundehalter, in: Unser Rassehund 6/2005, Offizielles Organ des Verbandes für das Deutsche Hundewesen e.V.

Dimensionen erlebt der Hundehalter selbst Halt und Berechenbarkeit. Das Zusammenleben mit seinem Hund wird für ihn zu einer intakten Oase in einer zunehmend schwerer zu kalkulierenden Welt.

Expertenaussagen

Diese subjektiven Einschätzungen der Hundehalter und Nicht-Hundehalter stimmen auch mit dem aktuellen Stand der Wissenschaft überein. Dass der Hund als ältestes Haustier des Menschen seit über 14.000 Jahren eine wesentliche soziale und emotionale Bedeutung für den Menschen hat, ist wissenschaftlich anerkannt.⁹⁻¹⁰⁻¹¹⁻¹² Auch der soziale Stellenwert des Hundes in der heutigen Zeit ist unumstritten. Dazu Prof. Dr. Reinhold Bergler, Psychologisches Institut der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn und Vorsitzender des Forschungskreises Heimtiere in der Gesellschaft: „Weltweit wurde in zahlreichen Studien nachgewiesen, dass ein Zusammenleben mit Hund nicht nur bei kranken, alten und einsamen Menschen, sondern gerade auch im ganz normalen Alltag stabilisierend, motivierend und aktivierend wirkt. Der Hund fördert Gesundheit und Wohlbefinden der Menschen.“

So konnte unter anderem nachgewiesen werden, dass ein Zusammenleben mit Hund bei Kindern bzw. Jugendlichen zu besseren Schulnoten führt.¹³ „Untersucht wurden Jungen zwischen 13 und 15 Jahren, ein schwieriges Alter, in dem häufig über Frust und Aggressionen berichtet wird. Gefühle dieser Art traten an der Seite eines Hundes jedoch weniger zutage, die Kinder wurden stattdessen von ihren Mitschülern als vertrauensvoll erlebt, sie handelten rücksichtsvoll und verantwortungsbewusst“, berichtet Prof. Dr. Bergler.

Besondere Fähigkeiten hat der Hund auch als „Krisenmanager“ – ein Attribut, das in der heutigen Zeit wertvoller ist als je zuvor. Eine aktuelle Studie belegt, dass Scheidungskinder, die einen Hund haben, diesen prägenden Konflikt besser überstehen als Scheidungskinder ohne Hund. Die Kinder leiden weniger unter Verlustängsten, sind nicht so aggressiv und bewahren sich mehr Freude am Alltag. Sie sind ausgeglichener und fühlen sich seltener einsam.¹⁴

1.2 Der Hund ist als feste Säule unserer Gesellschaft anerkannt

„Berufene“ Hunde

Hunde bewirken nicht nur als alltägliche Begleiter Gutes. Viele Vierbeiner tragen auch ganz „professionell“ zum Wohle des Menschen bei. Dazu gehören zum Beispiel Zoll- und

⁹ Vgl. Zimen (1992), S. 108.

¹⁰ Vgl. Benecke (1994), S. 29/30.

¹¹ Zimen (1992), S. 83.

¹² Vgl. Schöning (2001), S.5.

¹³ Vgl. Hoff/Bergler (2006 a).

¹⁴ Vgl. Hoff/Bergler (2006 b).

Polizeihunde, Lawinen- und Rettungshunde, Blindenführ- und Behindertenbegleithunde und neuerdings sogar Therapiehunde. Besonders hervorzuheben ist dabei das Engagement vieler Tausend Hundehalter, die an der Seite ihrer Tiere ehrenamtlich aktiv sind. So zählt allein der Bundesverband für das Rettungshundewesen (BRH) derzeit über 1.200 Rettungshundeteams in Deutschland.¹⁵ Auch Besuchsprogramme mit Hunden in sozialen Einrichtungen gewinnen mehr und mehr an Bedeutung. So besuchen beispielsweise die 600 bundesweit in fast 100 Regionalgruppen organisierten Mitglieder des Vereins „Tiere helfen Menschen e.V.“ mit ihren Hunden regelmäßig Einrichtungen wie Alten- und Pflegeheime, Kinderheime, Behindertenheime oder auch Schulen und Kindergärten.

Wirtschaftsfaktor Hund

Wie wichtig der Hund über seinen sozialen Wert hinaus als „Wirtschaftsfaktor“ für Deutschland ist, belegt die Untersuchung von Prof. Dr. Renate Ohr vom Lehrstuhl für Volkswirtschaft der Universität Göttingen. Sie zeigt, dass die Ausgaben rund um die Hundehaltung einen Anteil am deutschen Bruttoinlandsprodukt ausmachen, der immerhin einem Fünftel der gesamten deutschen Landwirtschaft entspricht. Die Arbeit belegt auch, dass die Hundehaltung in Deutschland rund 100.000 Arbeitsplätze sichert. Zudem übersteigen die Einnahmen aus der Hundesteuer deutlich die staatlichen Kosten, die durch Hundehaltung entstehen. Darüber hinaus verweist Prof. Dr. Ohr auf den positiven Einfluss der Hundehaltung auf die Gesundheit ihrer Halter. So spart das Gesundheitswesen zusätzlich mehr als 2 Mrd. Euro jährlich ein.¹⁶

1.3 Fazit

Hunde machen die Deutschen glücklich. Sie leisten einen beachtlichen Beitrag für Zufriedenheit, Gesundheit und Wohlbefinden des Menschen, übernehmen wichtige soziale Funktionen und sind eine Bereicherung für die Gesellschaft. Dieser Ansicht sind sowohl Hundehalter als auch die überwiegende Mehrheit der Nicht-Hundehalter. Darüber hinaus übernimmt der Hund zahlreiche – von der Gesellschaft anerkannte – „berufliche“ Aufgaben und stellt einen durchaus wesentlichen „Wirtschaftsfaktor“ in Deutschland dar.

¹⁵ Vgl. Bundesverband Rettungshunde e.V. (2007)

¹⁶ Vgl. Ohr/Zeddies (2006).

2 Deutschland, einig Hundeland? Zu den aktuellen Lebens- und Rahmenbedingungen für Hund und Hundehalter

Wie erleben Hundehalter und Nicht-Hundehalter aktuell das Leben mit Vierbeinern in Deutschland, speziell in den Großstädten? Wie empfinden sie die stark polarisierende öffentliche Debatte rund die Themen Hund und Hundehaltung? Und wie stehen sie zu den derzeit besonders intensiv diskutierten Themen Auslaufflächen, Bußgeldkataloge und Leinenzwang? Die Pedigree Studie 2007 liefert eindeutige, überwiegend Besorgnis erregende Resultate.

2.1 Hund und Hundehalter – ausgegrenzt und ohne starke Lobby

Politiker interessieren sich nicht für Bedürfnisse von Hund und Halter

Die meisten Deutschen glauben, dass Hunde und ihre Halter in Deutschland keine gute Lobby haben. So ist die überwiegende Mehrheit der Hundehalter und Nicht-Hundehalter in der aktuellen Umfrage überzeugt, dass sich Politiker nicht für die Bedürfnisse von Hundehaltern interessieren (88 % bzw. 75 %). Gleichzeitig kritisieren die Befragten, dass die Medien zu wenig auf positive Aspekte der Hundehaltung hinweisen (91 % bzw. 71 %). Sie glauben vielmehr, dass die negative Berichterstattung über Hunde in den Medien überzogen ist (79 % bzw. 57 %).

Hundehalter fühlen sich diskriminiert und kriminalisiert

Wie stark Negativmeldungen und die kontroverse öffentliche Diskussion das individuelle Wohlbefinden der Hundehalter beeinträchtigen, wird aus den tiefenpsychologischen Interviews der Pedigree Studie 2007 deutlich. Hierin beschreiben Hundehalter, dass sie sich durch Medien und Politik diskriminiert, entwürdigt und an den Pranger gestellt fühlen. Sie stünden im General- bzw. Dauerverdacht, den Kot ihres Hundes nicht zu beseitigen. Außerdem müssten sie Strafen zahlen, wenn sie ihren Vierbeiner von der Leine lassen. Und: „Man darf nicht da spazieren, wo Jogger und Radfahrer sind. Also eigentlich nie auf den schönen Wegen. Man wird heutzutage als Hundehalter total kriminalisiert.“¹⁷

Auch in der Umfrage gaben zwei von drei Hundehaltern (67 %) – in Großstädten sogar drei von vier (74 %) – an, sich durch immer neue Verordnungen und Regelungen geradezu „kriminalisiert“ zu fühlen. Zu der Einschätzung, dass Hundehalter zunehmend diskriminiert werden, kommen übrigens auch 43 % der Nicht-Hundehalter.

¹⁷ Auszug aus tiefenpsychologischem Interview, Rheingold Institut.

Hundehaltung in Deutschland kaum noch zu verantworten?

Insgesamt wird die Situation für Hundehaltung in Deutschland von den über 2.400 Befragten Hundehaltern und Nicht-Hundehaltern negativ eingeschätzt. Jeder dritte Hundehalter (35%), aber auch jeder vierte Nicht-Hundehalter (26%) hält eine Hundehaltung in der heutigen Gesellschaft fast für unmöglich. Jeder vierte Befragte bekundet sogar, dass es in Zukunft kaum noch zu verantworten ist, in Deutschland einen Hund zu halten (25% bzw. 23%).

Hundehalter wünschen sich stärkere Interessenvertretung

Die geschilderte Lebenssituation von Hunden und Hundehaltern kann zu einer massiven Frontenbildung führen. So halten zwei von drei Hundehaltern (65%) einen starken Zusammenhalt für nötig, um gegen ungerechtfertigte Anfeindungen zu bestehen. Etwas mehr als die Hälfte (53%) ist überzeugt, dass sich die Situation so sehr verschlechtert hat, dass Hundehalter eine starke Interessenvertretung vor allem gegenüber der Politik benötigen. In Großstädten meinen dies sogar zwei Drittel aller Hundehalter (63%).

2.2 Unterschiedliche Regelungen zur Hundehaltung in deutschen Großstädten

Dass die in der Umfrage und den tiefenpsychologischen Interviews geäußerten Einschätzungen nicht unbegründet sind, zeigt die Übersicht aktuell recherchierter Regeln und Gesetze zur Hundehaltung in deutschen Großstädten auf Seite 9 der Pedigree Studie 2007.

Regelungen zur Hundehaltung in deutschen Städten (Auszüge aus aktuellen Gesetzen und Verordnungen)			
Stadt Anzahl der Hunde	Leinenzwang und Freilaufflächen	Bußgelder (Verschmutzung durch Hundekot, Missachtung von Anleinplicht oder Verbotzonen)	Hundesteuer (pro Jahr)
Berlin ca. 110.000	Leinenzwang in öffentlichen Anlagen, Freilauf nur auf ausgewiesenen Hundeauslaufflächen Zusatzinformation: Freilaufflächen nur im Norden und Westen der Stadt. Vom Alexanderplatz (Berlin-Mitte) aus ist die nächstgelegene städtische Freilauffläche 12 km entfernt.	25 € – 10.000 € ¹	1. Hund: 120 € 2. Hund: 180 €
Hamburg ca. 40.000	Leinenzwang in öffentlichen Anlagen, Freilauf nur auf ausgewiesenen Hundeauslaufflächen	30 € – 600 €	1. Hund: 90 € 2. Hund: 90 €
München ca. 27.000	Freilauf grundsätzlich erlaubt, Leinenzwang für so genannte „Kampfhunde“	20 € – 500 €	1. Hund: 76,80 € 2. Hund: 76,80 €
Köln ca. 28.500	Leinenzwang in öffentlichen Anlagen, Freilauf nur auf ausgewiesenen Hundeauslaufflächen	35 € – 250 €	1. Hund: 156 € 2. Hund: 156 €
Frankfurt a.M. ca. 13.000	Leinenzwang in öffentlichen Anlagen, Freilauf nur auf ausgewiesenen Hundeauslaufflächen	75 € – 750 € ²	1. Hund: 90 € 2. Hund: 180 €
Stuttgart ca. 11.100	Leinenzwang in vielen öffentlichen Anlagen, keine speziellen Freilaufflächen ausgewiesen, da kein genereller Leinenzwang	72,51 €	1. Hund: 108 € 2. Hund: 216 €
Dortmund ca. 23.800	Leinenzwang in öffentlichen Anlagen, Freilauf nur auf ausgewiesenen Hundeauslaufflächen	25 € – 100 €	1. Hund: 144 € 2. Hund: 192 €
Essen ca. 21.000	Leinenzwang in öffentlichen Anlagen, Freilauf nur auf ausgewiesenen Hundeauslaufflächen	50 € – 100 €	1. Hund: 141,12 € 2. Hund: 171,84 €
Düsseldorf ca. 19.000	Leinenzwang in öffentlichen Anlagen, Freilauf nur auf ausgewiesenen Hundeauslaufflächen	75 € – 100 €	1. Hund: 96 € 2. Hund: 150 €
Bremen ca. 12.500	Keine speziellen Hundeauslaufflächen ausgewiesen, da kein genereller Leinenzwang	ab 40 €	1. Hund: 122,64 € 2. Hund: 122,64 €
Hannover ca. 12.200	Leinenzwang in öffentlichen Anlagen, Freilauf nur auf ausgewiesenen Hundeauslaufflächen Zusatzinformation: insgesamt 10 Freilaufflächen mit insgesamt ca. 25 ha, entspricht ca. 20,5 m ² pro Hund	50 € – 300 €	1. Hund: 120 € 2. Hund: 240 €
Leipzig ca. 17.000	Leinenzwang in öffentlichen Anlagen, Freilauf nur auf ausgewiesenen Hundeauslaufflächen	5 € – 1.000 €	1. Hund: 96 € 2. Hund: 192 €
Magdeburg ca. 11.000	Leinenzwang in öffentlichen Anlagen, Freilauf nur auf ausgewiesenen Hundeauslaufflächen	15 € – 2.000 € ³	1. Hund: 66 (96*) € 2. Hund: 72 (192*) €

* Steuersätze gelten ab 2008

¹ Gesetzlicher Höchstsatz laut Gesetz über das Halten und Führen von Hunden in Berlin. Theoretischer Wert, der im Berliner Alltag – laut Auskunft der zuständigen Behörden – nicht zum Tragen kommt.

² Diese Summe gilt lediglich für Verstöße gegen die Anleinplicht bei „gefährlichen Hunden“.

³ Gesetzlicher Höchstsatz laut Gesetzgeber. Im Regelfall – vor allem bei einmaligem Fehlverhalten – fallen die Verwarngelder deutlich geringer aus. 2.000 € sind deshalb eher als theoretisch einzustufen.

2.3 Leinen- und Maulkorbzwang – Sinn oder Unsinn?

Hunde häufiger als nötig an die Leine genommen

Die meisten Deutschen lehnen einen generellen Leinenzwang ab, und zwar unabhängig davon, ob sie selbst einen Hund haben oder nicht. In der aktuellen Umfrage sind nur 17% der Hundehalter und 22% der Nicht-Hundehalter für einen grundsätzlichen Leinenzwang innerhalb von Stadtgrenzen. Der überwiegende Teil der Deutschen spricht sich hingegen dafür aus, dass Hunde, die keine Belästigung oder Gefahr darstellen, grundsätzlich keiner Leinenpflicht unterliegen sollten (54% der Hundehalter und 31% der Nicht-Hundehalter) oder zumindest auf bestimmten Flächen ohne Leine laufen dürfen (29% der Hundehalter und 47% der Nicht-Hundehalter). Dass ein genereller Leinenzwang überzogen und unverhältnismäßig ist, bestätigt auch ein Urteil des Niedersächsischen Obergerichtes.¹⁸

Maulkorbzwang geht am Wunsch der Bevölkerung vorbei

Den Sinn eines generellen Maulkorbzwangs sieht die Bevölkerung noch weniger. Nur 1% der Hundehalter und 6% der Nicht-Hundehalter befürworten diese Maßnahme. Das Gros der Deutschen stimmt hingegen den Aussagen zu, dass es im Ermessen des Halters liegt, ob ein Maulkorb notwendig ist, und dass nur als gefährlich eingestufte Hunde zum Tragen eines Maulkorbs verpflichtet werden sollten (99% der Hundehalter bzw. 94% der Nicht-Hundehalter).

Expertenaussagen

Dr. Barbara Schöning, Fachtierärztin für Verhaltenskunde und Tierschutz, ist überzeugt, dass ein Leinenzwang nicht als Lösung, sondern eher als zusätzliche Ursache bestehender Probleme einzustufen ist: „Permanenter Leinen- und Maulkorbzwang behindert ein artgemäßes Leben der Hunde und ist als tierschutzrelevant einzustufen. Über daraus resultierende Verhaltensauffälligkeiten (...) sind sich Experten einig.“¹⁹

Auch die Statistik kann die Leinenpflicht nicht untermauern. Bisher gibt es keine Zahlen, die eine Reduzierung von Beißenfällen durch Anleinen auch nur annähernd nachweisen. Im Gegenteil: Hunde sind an der Leine angespannt und es kommt häufiger zu Konfrontationen. So berichtet Hundefachmann Jörg Tschentscher von einem Experiment mit folgenden Ergebnissen: Begegnen sich zwei Tiere unangeleint, gehen sie in 39 von 42 Fällen neutral bis freundlich aufeinander zu. Sind sie dagegen an der Leine, nähern sie sich nur in 16 von 30 Begegnungen neutral bis freundlich.²⁰ Auch die Auswertung von über 1.600 Fragebögen bei Hundehaltern in Graz zeigt den Zusammenhang zwischen Anleinen und tätlichen

¹⁸ Niedersächsisches Obergericht, Az. 11 KN 38/04, verkündet am 27.01.2005.

¹⁹ Schöning (2001), S. 16.

²⁰ Tschentscher (2005).

Auseinandersetzungen. Demnach verhalten sich 82% der Rüden und 73% der Hündinnen angeleint aggressiver als ohne Leine.²¹

Der Leinenzwang gewährleistet also keinen Schutz, er verursacht eher zusätzliche Gefahren. Leinen- und auch Maulkorbzwang sollten nach Meinung von Experten daher nicht generell angeordnet werden. Diese Maßnahme sollte vielmehr nur solche Hunde betreffen, deren Aggressionsverhalten sich nicht hinreichend steuern lässt.²²

2.4 Kaum Auslauf zwischen Neubauten und Betonplätzen

Herrscht in einer Kommune generell oder weitgehend Leinenpflicht, werden in der Regel spezielle Auslaufflächen für Hunde ausgewiesen. Das Konzept hat jedoch einen Haken: Die Flächen sind oft zu klein oder für den Hundehalter nur mit großem Aufwand zu erreichen.

Zu wenig und zu kleine Auslaufflächen in der Stadt

Wie die Übersicht auf Seite 9 der Pedigree Studie 2007 zeigt, hat beispielsweise Berlin nur im Norden und Westen der Stadt Freilaufflächen für Hunde. Vom Alexanderplatz (Berlin-Mitte) aus ist die nächstgelegene städtische Freilauffläche 12 km entfernt. Ein weiteres Beispiel: In Hannover sind keine 0,9% der städtischen Grünanlagen für Hunde frei. Insgesamt stehen für den freien Auslauf hier nur knapp 25 ha zur Verfügung. Damit kommen bei 12.200 gemeldeten Tieren auf jeden Hund rund 20 Quadratmeter.

In der Umfrage gab jeder vierte Hundehalter aus einer Großstadt an (25%), dass für seinen Hund keine ausreichenden Auslaufflächen in der Umgebung zur Verfügung stehen. In bestimmten Großstädten beklagt sich sogar jeder dritte Hundehalter über diesen Zustand, z. B. in Köln oder Düsseldorf (34%) und in Frankfurt a.M. (33%).

Expertenaussagen

Dass ausreichend große und vielfältige Auslaufflächen zur Verfügung stehen, halten Experten für eine artgerechte Hundehaltung jedoch unabdingbar. Bei verwilderten Haushunden wurde beobachtet, dass Hunde von Natur aus Gebiete bis zu einer Größe von 28,5 Quadratkilometern durchstreifen.²³ Außerdem verweisen Wissenschaftler darauf, dass ein Hund auf eine Vielzahl von Umweltreizen angewiesen ist. Ist die Umgebung begrenzt und bietet sie nicht ausreichend

²¹ Vgl. REDLICH nach Purtscher (2001), S. 41.

²² Purtscher (2001) S. 41.

²³ Purtscher (2001) S. 4.

Abwechslung, können Verhaltensstörungen auftreten.²⁴ Der mögliche Bewegungsmangel kann zudem andere Erkrankungen hervorrufen.

2.5 „Listenhunde“ – lassen sich Hunde in Gefahrenstufen einteilen?

Derzeit haben 13 von 16 deutschen Bundesländern im Rahmen ihrer Hundeverordnung, Hundehalterverordnung oder Hundegesetze eine so genannte „Rasseliste“ veröffentlicht, anhand derer Hunde bestimmter Rassen mit zusätzlichen Sanktionen wie Leinenzwang oder Maulkorbpflicht belegt werden. Teilweise müssen die Halter sogar polizeiliche Führungszeugnisse vorlegen und mit ihren Hunden Wesenstests absolvieren.

Expertenaussagen

Aus der Sicht von Experten ist ein solches Vorgehen nicht haltbar. Dr. Schöning: „Was von Seiten der Politik an dieser Stelle betrieben wird, zeugt von mangelndem Fachwissen. Es gibt keinerlei Nachweise, dass gefährliches Verhalten rassenspezifisch verankert ist. Und auch jüngste Statistiken, die das Gegenteil behaupten, halten keiner seriösen Prüfung stand.“

Auch das Bundesverwaltungsgericht hat in einem Urteil darauf hingewiesen, dass sich aus der Zugehörigkeit zu einer Rasse, einem Typ oder einer entsprechenden Kreuzung nach dem Erkenntnisstand der Fachwissenschaft keine generelle Gefährlichkeit ableiten lassen.²⁵

Wie willkürlich bestehende Rasselisten angelegt sind, zeigen die sehr unterschiedlichen Bewertungen. Bestimmte Rassen werden in einigen Städten bzw. Ländern als „gefährlich“ und andernorts als „problemlos“ eingestuft. So ist ein Bullterrier in Münster (NRW) vermeintlich ein Risiko, im 50 km entfernten Osnabrück (Nds.) dagegen ein harmloser Familienhund.

2.6 Hundesteuer – eine „Strafsteuer“?

Die Hundesteuer ist als Gemeindesteuer geregelt. Sie schwankt – wie die Übersicht auf Seite 9 der Pedigree Studie 2007 zeigt – zwischen derzeit 66 Euro (in Magdeburg) und 156 Euro (in Köln) im Jahr für den ersten sowie 72 Euro (in Magdeburg) und 240 Euro (in Hannover) für den zweiten Hund.²⁶ So genannte „Kampfhunde“ kosten extra.

²⁴ Purtscher (2001) S. 5.

²⁵ Vgl. Urteil des Bundesverwaltungsgericht, BVerwG 6 CN 5.01, verkündet am 03.07.2002.

²⁶ Die angegebenen Hundesteuer-Spannen beziehen sich lediglich auf die im Rahmen der Pedigree Studie 2007 recherchierten 13 Städte (vgl. Übersicht auf Seite 9).

Expertenaussagen

Prof. Dr. Ohr verweist darauf, dass diese Spannen die Beliebigkeit der Hundesteuer verdeutlichen. Außerdem lägen die eingenommenen Beiträge grundsätzlich über den Kosten, die den Gemeinden durch Hunde überhaupt entstehen. Insbesondere die Beseitigung von Hundekot und das Aufstellen von Stationen mit „Hundetütchen“ nähmen nur einen Bruchteil der eingenommenen Gelder in Anspruch. Mit der Hundesteuer würden also, so betont die Professorin, vor allem ordnungspolitische Ziele verfolgt.²⁷

Die Steuer soll zum Beispiel dazu beitragen, die Anzahl der Hunde zu begrenzen. Unter anderem durch deutlich höhere Steuersätze für den Zweithund, wobei nicht anzunehmen ist, dass ein zweiter Hund eines Halters tatsächlich mehr Kosten verursacht als ein erster. Ziel der Hundesteuer ist demnach nicht, entstehende Kosten zu decken. Sie dient vielmehr der Einschränkung bzw. Behinderung der Hundehaltung. Die Hundesteuer, wie sie derzeit geregelt ist, wird daher auch „Strafsteuer“ und in einem aktuellen Gerichtsurteil als „eine Art Luxussteuer“ bezeichnet.²⁸

Hundesteuer ist Barriere für Hundehaltung

Dieses Vorgehen mit der Hundesteuer scheint ihre Wirkung zu zeigen. Denn in der aktuellen Umfrage geben immerhin 40% aller Hundehalter und 42% der Nicht-Hundehalter an, dass die Höhe der Hundesteuer eine Barriere der Hundehaltung sei.

2.7 Bußgelder – verhältnis- oder unverhältnismäßig?

Im Fall des Falles kommen „Regelverstöße“ den Hundehaltern teuer zu stehen, wobei die „Strafgelder“ teilweise erheblich schwanken. Die Regelung und Höhe von Bußgeldern variiert von Gemeinde zu Gemeinde. Vielfach erscheinen sie im Vergleich zu anderen Vergehen relativ streng und hoch. So drohen Hundehaltern bei Verstoß gegen die Leinenpflicht, Verschmutzung durch Hundekot oder Missachtung von Verbotszonen in einigen deutschen Großstädten ein Bußgeld in Höhe eines vierstelligen Betrags (Übersicht auf Seite 9 der Pedigree Studie 2007).

Dass solche hohen Bußgelder unverhältnismäßig sind, hat das Oberlandesgericht Düsseldorf in einem aktuellen Beschluss bestätigt. Zuvor war ein Hundehalter, der seinen „über 40 cm hohen Münsterländer“ nicht angeleint hatte, mit einem Bußgeld von 250 Euro verurteilt worden. Nach Einspruch des Hundehalters hatte das Oberlandesgericht Düsseldorf die Strafe als unverhältnismäßig hoch angesehen und auf 20 Euro reduziert. In der Begründung verwies das

²⁷ Vgl. Ohr/Zeddies (2006).

²⁸ Vgl. Urteil des Verwaltungsgericht Osnabrück, Az. 1A 44/07, verkündet am 15.05.2007.

Gericht zum Vergleich auf die Straßenverkehrsordnung. So sei mit einem Bußgeld von 250 Euro ein Verstoß gegen die 0,5-Promille-Grenze und mit 200 Euro ein Rotlichtverstoß zu ahnden. Verglichen mit diesen schwerwiegenden Verkehrsverstößen sei das versäumte Anleinen eines Hundes bedeutend geringer einzuordnen.²⁹

Bußgeld-Situationen eher selten

In der aktuellen Umfrage geben Hundehalter an, dass es nur sehr selten überhaupt zu Bußgeld-Situationen kommt. Nur 5% der Hundehalter erinnerten sich, jemals im Zusammenhang mit ihrem Hund Bußgeld gezahlt zu haben.

2.8 Hunde in Mietwohnungen, Hotels und Restaurants – Zutritt verboten?

Über bestehende Gesetze und Verordnungen hinaus regeln privat erlassene Einschränkungen wie Hundeverbote in Mietwohnungen, Gaststätten oder Hotels den Alltag von Hundehaltern. In der Umfrage zeigt sich eindrucksvoll, dass die Toleranz bei Nicht-Hundehaltern weitaus größer ist als vermutet. So gehen zwar die meisten Hundehalter und Nicht-Hundehalter davon aus, dass sich die Mehrzahl der Vermieter gegen eine Hundehaltung stellt (82% bzw. 75%). Allerdings finden sie das selbst nicht in Ordnung (82% bzw. 63%). Gleichzeitig glauben sie, dass sie mit ihrer toleranten Meinung eine Minderheit darstellen und ungefähr zwei Drittel der Bevölkerung ein Hundeverbot befürworten würden (65% bzw. 63%).

Ähnlich stellt sich die Situation dar, wenn es um Hundeverbote in Gaststätten und Hotels geht. Auch hier gehen viele Hundehalter wie Nicht-Hundehalter davon aus, dass diese Verbote weit verbreitet sind und von der Bevölkerung überwiegend begrüßt werden. Gleichzeitig aber finden die meisten Hundehalter und Nicht-Hundehalter ein Lokalverbot selbst nicht angemessen (72% bzw. 65%). Ein Hundeverbot in Hotels trifft zwar auf beiden Seiten auf größeres Verständnis, aber auch mit dieser Maßnahme zeigen sich 65% der Hundehalter und immerhin 50% aller Nicht-Hundehalter nicht einverstanden.

Was bedeuten diese Zahlen? Vielfach scheinen Vermieter, Gastwirte und Hotelbetreiber aus gut gemeinter Rücksicht auf Nicht-Hundehalter ein Hundeverbot auszusprechen, obwohl diese eine solche Maßnahme selbst gar nicht befürworten.

²⁹ Oberlandesgericht Düsseldorf, IV-5 Ss-OWi 205/06 – (OWi) 47/06 IV, 15 Js 1778/03 OWi StA, Krefeld, Beschluss vom 14.12.2006.

2.9 Fazit

Die Studie zeigt auf, dass bestehende Gesetze und Verordnungen ein Leben mit Hund in Deutschland immer mehr erschweren. Eine artgerechte Hundehaltung scheint zunehmend unmöglich. Gleichzeitig wird deutlich, dass viele der Gesetze, Regeln und Einschränkungen von der Bevölkerung – unabhängig davon, ob Hundehalter oder nicht – entweder nicht erwünscht sind und/oder als überzogen bewertet werden. Darüber hinaus macht der Stand der Wissenschaft klar, dass bestehende gesetzliche Vorgaben der Natur des Hundes widersprechen. Vielfach zeugen sie eher von Willkür statt von sachlicher Kompetenz. Gerichtsurteile bestätigen Willkür und Unverhältnismäßigkeit in wesentlichen Punkten. Es stellt sich die Frage, auf welcher Grundlage bestehende Gesetze und Verordnungen erstellt wurden, welchen konkreten Zielen sie dienen sollen und wie eine sinnvolle Alternative bundesweit einheitlicher Regelungen wirklich aussehen und umgesetzt werden könnte?

3 Bloß keinen Hund? Zu den Barrieren der Hundehaltung aus Sicht von Hundehaltern und Nicht-Hundehaltern

Gibt es – aus Sicht von Hundehaltern und Nicht-Hundehaltern – größere Barrieren für die Haltung eines Vierbeiners? Welche werden am häufigsten genannt? Und welche Faktoren spielen eher eine untergeordnete Rolle? Die Pedigree Studie 2007 liefert Ergebnisse.

3.1 Hundehaltung zwischen Schikane, Langzeitverpflichtung und Anfeindungen

Verschlechterte Situation für Hund und Halter

Hundehalter und Nicht-Hundehalter erkennen den Hund zwar weitgehend übereinstimmend als wichtigen Bestandteil der Gesellschaft an. Doch die Hundehaltung in Deutschland empfinden sie zunehmend als erschwert. So geben in der aktuellen Umfrage zwei Drittel aller Hundehalter (65%) – in Ballungsräumen sogar drei Viertel (75%) – und nahezu die Hälfte aller Nicht-Hundehalter (47% bzw. 50%) an, dass sich die Situation für Hundehalter in den letzten drei Jahren deutlich verschlechtert hat. Zwei von drei Hundehaltern (63%) und jeder dritte Nicht-Hundehalter (37%) sprechen sogar von „Schikane“.

Verantwortung – eher Motiv als Barriere

Als wesentliche Barriere für die Haltung eines Hundes werden von Hundehaltern und Nicht-Hundehaltern am häufigsten die „Langzeitverpflichtung“ (56% bzw. 65%) angegeben. Als Hinderungsgrund für einen eigenen Hund nennen sie außerdem das hohe Bewegungsbedürfnis der Vierbeiner (42% bzw. 58%). Zugleich empfinden jedoch Hundehalter die Verantwortung für ihr Tier als überaus positiv. Sie geben an, dass sie gerade deshalb einen Hund haben. Sie übernehmen gern Verantwortung (86%) und finden es angenehm, sich um jemanden kümmern zu können (85%).

Der Zwiespalt zwischen wohlthuender Aufgabe und den damit verbundenen Pflichten tritt auch in den tiefenpsychologischen Interviews zutage. Meist bedeutet es zwar einen Einschnitt, die Verantwortung für einen Hund zu tragen, aber „da kann ich mich nicht so einfach gehen lassen. Ich freue mich darüber, dass ich mal wieder in Bewegung komme und gegen die eigene Trägheit angehe. Da hat ein völlig neuer Rhythmus angefangen.“³⁰ Es zeigt sich, dass sich Hundehalter trotz Einschränkungen für einen Hund entscheiden. Sie sind durchaus bereit, Verantwortung zu übernehmen und ihren Alltag nach dem Hund zu richten. Dennoch: Im

³⁰ Auszug aus tiefenpsychologischem Interview, Rheingold Institut.

Umgang mit Freunden, im Berufsleben und bei der Urlaubsplanung wird dem Hundehalter die verpflichtende Komponente besonders bewusst.

Urlaub – am liebsten mit Hund

Als weiteren Hinderungsgrund für einen eigenen Hund nennen Hundehalter und Nicht-Hundehalter die Schwierigkeit des Reisens (48% bzw. 63%). Speziell beim Thema Urlaub wird im Rahmen der durchgeführten tiefenpsychologischen Interviews deutlich, dass hier ein Defizit besteht. Auch Lösungsversuche durch Betreuungsangebote haben sich bisher nicht durchsetzen können. Als bevorzugte Variante nennen die Befragten Reisen in Hotels und Pensionen, in denen man gemeinsam mit Hund unterkommen kann. Die Betreuung durch einen Dog-Sitter oder eine Hundepension wird vom Hundehalter dagegen nicht als Alternative empfunden. So gibt in der Umfrage die überwiegende Mehrheit der Hundehalter an, dass sie noch nie einen Dog-Sitter (94%) oder eine Hundepension (88%) in Anspruch genommen haben. In den Interviews begründen Hundehalter ihre Entscheidung damit, dass sie ihrem Tier fremde Bezugspersonen und fremde Umgebungen nicht zumuten möchten. Gleichzeitig sorgen sich Hundehalter, dass sich der Hund während des Urlaubs von ihnen entfremden könne. Hundepensionen werden darüber hinaus oft als „lieblos“ und „standardisiert“ empfunden. Die Option eines Dog-Sitters scheint dagegen für einige Hundehalter interessant zu sein. Allerdings ist sie unter Hundehaltern noch zu unbekannt.

Kaum Konflikte mit den Nachbarn

Erwartete Schwierigkeiten mit Nachbarn spielen aus Sicht von Hundehaltern und Nicht-Hundehaltern als Barriere für die Hundehaltung eine untergeordnete Rolle (14% bzw. 15%). Das gute Miteinander bestätigt sich darin, dass 81% der Hundehalter und 76% der Nicht-Hundehalter das Verhältnis zwischen den beiden Gruppen in ihrem Umfeld als reibungslos erleben. Grundsätzlich werden Hundehalter von Nicht-Hundehaltern als sehr verantwortungsbewusst (67%), sehr tolerant (59%) und rücksichtsvoll (51%) beschrieben. Interessanterweise stufen sich Nicht-Hundehalter selbst als weniger stark verantwortungsbewusst ein als ihre Mitbürger mit Hund (57% vs. 67%).

Konflikte zwischen beiden Parteien stehen nicht auf der Tagesordnung. Mehr als zwei Drittel der Nicht-Hundehalter (68%) hatten nach eigenen Angaben noch nie einen Streit mit einem Hundehalter. Lediglich 9% sagen, dass es im letzten Jahr zu einem Problem gekommen ist. Auf der Seite der Hundehalter erinnern sich 23% an einen Konflikt. Dieser Unterschied kann eher als Indiz dafür gesehen werden, dass Hundehalter kleine Reibereien sensibler wahrnehmen als Nicht-Hundehalter.

Kommt es zu Problemen, werden diese weitgehend friedlich gelöst. Hundehalter wie Nicht-Hundehalter geben an, dass die ohnehin seltenen Konfliktsituationen meist durch konstruktive Gespräche und Rücksichtnahme gelöst wurden (59% bzw. 68%).

Kleiner Haufen – große Probleme

Beim Thema Hundekot hört die Freundschaft zwischen Hundehalter und Nicht-Hundehalter auf. Die kleinen Haufen sind Konfliktpunkt Nr. 1. Von Hundehaltern wie Nicht-Hundehaltern werden als häufigste Streitpunkte das Nicht-Entfernen von Hundehaufen (77% bzw. 89%) und das Koten des Hundes auf dem Gehweg (74% bzw. 89%) genannt.

Dabei sprechen sich auch die Hundehalter dafür aus, dass Hundehaufen grundsätzlich überall im Stadtgebiet (69%) oder zumindest auf Gehwegen (98%) durch den Halter entfernt werden sollten. Dies scheinen aber Hundehalter nicht in aller Konsequenz umzusetzen. Auch wenn 92% der Hundehalter, die angeben, in ihrer Kommune herrsche eine Pflicht zur Entfernung des Kotes, gleichzeitig versichern, dieser Verpflichtung nachzukommen.

3.2 Fazit

Trotz der geschilderten Barrieren der Hundehaltung (Langzeitverpflichtung, Urlaubsplanung mit Hund etc.) stehen Hundhalter fest hinter ihrem „Partner auf vier Pfoten“ und bewerten die positiven Effekte des Zusammenlebens mit Hund deutlich höher als die aufgeführten Nachteile. Auch die möglichen Konflikte mit Nicht-Hundehalter die – wie die Umfrageergebnisse zeigen – nur punktuell zutage treten, beeinflussen die Entscheidung für einen Hund nur unwesentlich. Es liegt daher die Vermutung nahe, dass in den vergangenen Jahren andere Entwicklungen stattgefunden haben müssen, die das Leben mit Hund in Deutschland zunehmend erschweren. Hierzu können durch die öffentliche Debatte eingeforderte und durch die Politik umgesetzte Maßnahmen wie Leinen- und Maulkorbzwang, Bußgeldkataloge, hohe Hundesteuern und begrenzte Auslaufflächen zählen.

4 Mein Freund, der Hund? Zu Anspruch und Wirklichkeit der Hundehaltung in Deutschland

Ein Hund bleibt ein Hund – egal, wie eng er mit den Menschen zusammenlebt. Er braucht Freiraum, Futter, Erziehung, Zuwendung und Respekt. Wer sich einen Vierbeiner anschafft, übernimmt eine große Verantwortung. Denn der Mensch muss dafür sorgen, dass der Hund in seinem natürlichen Lebensraum – der nun einmal das Umfeld des Menschen ist – artgerecht, gesund und zufrieden leben kann.³¹ Aber wie sieht die tatsächliche Situation in Deutschland aus? Die Pedigree Studie 2007 gibt Auskunft.

4.1 Liebevolle Zuwendung und klare Regeln haben hohen Stellenwert

Gemeinsame Stunden für beste Freunde

Ein Hund verlangt Aufmerksamkeit und Zeit vom Besitzer. Drei von vier Hundehaltern (76%) geben an, sich ausreichend oder sogar mehr als ausreichend Zeit für ihren Hund zu nehmen. Immerhin jeder Vierte (24%) räumt jedoch ein, dass „äußere Umstände“ das verhindern. Allerdings ist diese subjektive Einschätzung zu hinterfragen. Möglicherweise urteilen Hundehalter zu streng über sich. Denn gleichzeitig geben vier von fünf Hundehaltern an, dass ihr Hund weniger als 4 Stunden täglich allein zu Hause ist (81%). Nur 4% der Befragten berichten, ihr Hund müsse mehr als 6 Stunden am Tag ohne sie auskommen.

Das Zeitmanko für den Hund scheint also stärker empfunden zu werden, als es tatsächlich ist. Denn die Nähe zu seinem Menschen ist für den Hund zwar ein wesentliches Grundbedürfnis³², das Tier kann aber auch problemlos einige Stunden alleine verbringen. So betont Verhaltensforscher Erik Zimen, dass Junghunde nicht mehr als wenige Stunden am Tag allein zu Hause gelassen werden sollten. Ältere Hunde dagegen stecken es ohne weiteres gut weg, wenn sie tagsüber oder nachts allein sind. Sie müssen nur rechtzeitig daran gewöhnt werden und für ihre sonstigen Bedürfnisse muss gesorgt sein.³³

Liebe statt Hiebe

So gut wie alle Hundehalter schmusen täglich mit ihrem Hund (98%). Über die Hälfte davon tut dies mehr als eine halbe Stunde (53%) und jeder vierte Hundehalter (24%) kuschelt laut Umfrage sogar mehr als eine ganze Stunde mit seinem vierbeinigen Liebling.

³¹ Vgl. Marshall Thomas (1995) S. 28.

³² Vgl. Merrill, Ralph, WALTHAM Centre for Pet Nutrition, Persönliche Mitteilung, 28.03.2007.

³³ Vgl. Zimen (1992) S. 444.

Gleichzeitig sind fast alle Hundhalter überzeugt, dass Konsequenz (98%) und Lob (95%) bei der Erziehung eines Hundes überwiegen sollten. Nur 5% meinen, dass man einen Hund nur mit harter Hand erziehen könne.

Expertenaussagen

Dass die Kombination aus Zuneigung, Konsequenz und Lob der Natur des Hundes entspricht, bestätigen Experten. So betont Dr. Dorit Feddersen-Petersen, renommierte Verhaltensforscherin und wissenschaftliche Mitarbeiterin des Institutes für Haustierkunde der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, dass sich ein Hund in seinem „Rudel“ nur dann sicher und wohl fühlt, wenn der Mensch fürsorglich und liebevoll die „Rudelführung“ übernimmt. Viele Hunde seien überfordert, wenn sie von ihren Besitzern wie gleichberechtigte Familienmitglieder behandelt werden. Hunde bräuchten daher neben liebevoller Zuwendung auch klare Regeln, damit sie sich wohl fühlen können.³⁴

Fürs Hundeleben lernen – Erziehung und Hundeschule

Ein Hund in menschlicher Gesellschaft braucht Regeln des Miteinanders, die aber auch seinem Wesen entsprechen. Gute Erziehung ist also gefragt. Wenn es um das gezielte Training zur Hundeerziehung im Alltag geht, bilden sich – wie die Umfrage zeigt – unter den Hundehaltern zwei Gruppen. Jeder zweite Besitzer eines Hundes widmet sich dessen Erziehung mindestens einmal in der Woche (48 %), ein Drittel davon schult seinen Vierbeiner sogar täglich. Immerhin 43 % aller Hundehalter geben dagegen an, ihren Hund nie oder nur selten gezielt zu trainieren.

Zunächst ist nach Expertenmeinung jedoch die konsequente Erziehung im Alltag die Grundlage – und zwar nicht nur für ein harmonisches Miteinander von Hund und Mensch, sondern auch für das Wohlbefinden des Vierbeiners. Wie wichtig es ist, einen Hund nicht nur zu lieben, sondern ihm auch Grenzen zu setzen und ihn mit Sachkompetenz zu führen, hat Tierarzt und Verhaltensforscher Ferdinand Brunner wie folgt formuliert: „Nun gibt es eine ganze Reihe von Tierfreunden, die sagen, wir wollen kein ‚dressiertes‘ Tier, wir wollen einen Hund gewissermaßen ‚naturbelassen‘ sein. Hundeleben genießen lassen. Dazu muss nochmals betont werden, dass ein solcher ‚Tierliebhaber‘ keine Ahnung von einem wirklichen Hundeleben hat.“³⁵

Wie weit die Meinungen beim Thema Erziehung auseinandergehen, spiegelt sich auch bei der Frage nach Hundeschule und Hundeführerschein wider. 33% der Hundehalter geben an, eine Hundeschule zu besuchen oder bereits besucht zu haben. Weitere 12% der Hundehalter planen dies in näherer Zukunft zu tun. Einen Hundeführerschein hält ein Drittel aller Hundehalter grundsätzlich für sinnvoll (36%). Jeder zweite Hundehalter hält ihn zumindest für Halter bestimmter Hunde für sinnvoll (51%).

³⁴ Vgl. Feddersen-Petersen (2004), S. 48.

³⁵ Vgl. Brunner (1988), S. 263.

Expertenaussagen

Dr. Hans-Joachim Götz, Präsident des Bundesverbands praktizierender Tierärzte e.V. sieht den Hundeführerschein als Chance für Hundehalter: „Das Gespann Hund und Halter versteht sich besser, wenn der Hundehalter die Sprache und Kommunikationsmöglichkeiten des Hundes einzuschätzen lernt.“

Dass die Mehrzahl der Hundehalter den Besuch einer Hundeschule positiv bewertet, ohne ihn jedoch mit dem eigenen Hund in Anspruch zu nehmen, erklärt Dr. Schöning: „Der Besuch einer Hundeschule bzw. die generelle Hundeausbildung machen Spaß. Es ist eine gemeinsame Aktivität mit dem Hund, die man als Freizeitvergnügen betrachten kann. Viele Hundehalter sehen das auch so. In der Praxis aber wird zurzeit aus dem Thema Hundeschule ein Zwang gemacht. Die Politik schreibt den Hundeführerschein für ‚geächtete Randgruppen‘ vor, womit dieser in eine dunkle Ecke gedrängt wird. Mein Appell daher: den Zwang komplett rausnehmen und stattdessen vermehrt Sinn und Spaß vermitteln.“

Lass den Hund raus – Bewegung und Spiel im Alltag wird großgeschrieben

Bei allem Ernst des Hundelebens müssen auch Vierbeiner ihren Spaß haben. Bewegung und Spiel dürfen im Alltag nicht zu kurz kommen. Das wissen die meisten Hundehalter und beschäftigen sich entsprechend mit ihren Lieblingen: Vier von fünf Hundehaltern spielen täglich mit ihrem Hund (81%), weitere 15% spielen mindestens einmal in der Woche. Nur einer von hundert verzichtet ganz auf das konzentrierte Spiel. So das Ergebnis der aktuellen Umfrage. Gespielt wird mindestens zehn Minuten, meistens jedoch länger. Jeder fünfte Hundehalter spielt mit seinem Hund sogar mehrere Stunden am Tag (20%). Das kommt der Natur des Hundes sehr entgegen. Schließlich ersetzt Spielen natürliche Verhaltensweisen wie Suchen, Anpirschen, Jagen, Hetzen, Apportieren, Fangen und Kämpfen. Es ist damit ein Grundbedürfnis des Hundes.³⁶⁻³⁷

Eine besondere Form des spielerischen Miteinanders ist der Hundesport. Fast jeder zweite Hundehalter gibt an, regelmäßig im Hundesportverein zu trainieren bzw. trainiert zu haben (35%) oder künftig trainieren zu wollen (12%). Insgesamt ist also fast die Hälfte aller Hundehalter (47%) affin für das Thema Hundesport. Dieser Trend ist nach Meinung von Experten überaus begrüßenswert, da er den Bedürfnissen des Hundes nach Bewegung und mentaler Beschäftigung nachkommt. Dennoch kann Hundesport kein Ersatz für ausreichende Auslaufmöglichkeiten im Alltag sein.³⁸ Wichtig ist daher, dass Hundehaltern — so intensiv sie sich auch sportlich mit ihrem Hund betätigen — ausreichend Grünflächen zur Verfügung stehen. Hier können sie mit ihren Hunden und ohne Leinenzwang ausgiebig spazieren gehen.

³⁶ Vgl. Donaldson (2000), S. 32/33.

³⁷ Vgl. Donaldson (2000), S. 56.

³⁸ Vgl. Purtscher (2001), S.41.

„Unter uns“ – Hunde brauchen Hunde

Auch Vierbeiner wollen mal unter sich bleiben. In der Umfrage zeigt sich, dass viele Hundehalter diesem dringenden Bedürfnis ihres Hundes nachkommen. Sie gestatten ihm den regelmäßigen Kontakt zu Artgenossen. Über die Hälfte aller Hundehalter geben an, mindestens einmal wöchentlich mit anderen Hundehaltern spazieren zu gehen (51%), jeder Fünfte tut dies sogar täglich (19%). Gut die Hälfte aller Hundehalter nimmt sich dafür über eine Stunde pro Tag Zeit (53%). Andererseits sagt jeder dritte Hundehalter, dass er sich selten oder gar nicht mit anderen Hunden bzw. deren Haltern verabredet (37%).

Interessanterweise geben gleichzeitig 86% der Hundehalter an, dass ihr Hund ausreichend soziale Kontakte mit anderen Hunden hat. Lediglich 14 % meinen, dass es daran mangelt. Als Ursachen für fehlende Kontakte zu Artgenossen nennen die Befragten vor allem Leinenzwang (25%), aggressives Verhalten gegenüber anderen Hunden (23%) und Angst, dass der eigene Hund gebissen wird (15 %). Weitere 15% der Hundehalter äußern, dass sie einen Kontakt ihres Hundes mit anderen Tieren einfach nicht wollen.

Expertenaussagen

In diesen Fällen sind dem Hundehalter wie dem Gesetzgeber, der den ungezwungenen Kontakt unter Hunden durch Leinenzwang unterbindet, wesentliche Versäumnisse vorzuhalten. Denn die Experten sind sich einig: Hunde sind zwingend auf das Miteinander mit Artgenossen angewiesen. Wenn sie kaum ohne Leine mit anderen Hunden spielen können, entwickeln sie Verhaltensunsicherheiten. Manchmal verhalten sie sich dann anderen Hunden gegenüber aggressiv und sind auch im Umgang mit Menschen auffallend verunsichert. Denn ohne Kontakt von Hund zu Hund können die Tiere ihr Verhaltensrepertoire nicht voll entfalten und die Vielfalt der hundetypischen Ausdrucksformen einüben.³⁹

Hundehalter müssen wissen, dass selbst ein noch so intensives Miteinander und Spiel zwischen Mensch und Hund den Kontakt zu Artgenossen nicht ersetzen kann. Hunde, die nicht regelmäßig mit anderen Hunden spielen, haben eine mangelhafte soziale Kompetenz. „Die Möglichkeit, mit anderen Hunden in Kontakt treten zu können, gehört daher zu einem zentralen Bedürfnis der Natur des Hundes – und ist eine nicht unwesentliche Voraussetzung für ein harmonisches Miteinander von Hunden und Menschen“, sagt Dr. Schöning.

³⁹ Brunner (1988), S. 93.

4.2 Nachholbedarf bei richtiger Ernährung und tierärztlicher Vorsorge

Füttern ja, aber wie?

In den tiefenpsychologischen Interviews wurde deutlich, dass Hundehalter grundsätzlich davon ausgehen, ihren Hund richtig zu ernähren. Erst wenn Probleme auftreten, holen sie fachkompetenten Rat z. B. bei Tierarzt oder Züchter ein. Gleichzeitig berichteten viele Hundehalter, dass sie ihrem Hund zusätzlich zu den „eigentlichen Mahlzeiten“ mit Leckerli, Essensresten oder Snacks füttern. Vor allem innerhalb von Erziehung und Training wird eine solche „Beifütterung“ befürwortet. Dass die meisten Hundehalter von der bedarfsgerechten Ernährung ihrer Tiere überzeugt sind, beweist die Umfrage. Darin meinen 85 % aller Hundehalter, ihr Tier sei normalgewichtig. Nur 15 % sehen, dass ihr Hund Übergewicht hat.

Expertenaussagen

Experten bezweifeln die richtige Selbsteinschätzung von Hundehaltern, die ihren Vierbeiner vermeintlich bedarfsgerecht ernähren. „Die Ernährung kann nicht so fehlerfrei sein, wie viele Hundehalter meinen. Denn es gibt da ein Problem, das ist nicht wegzudiskutieren: das Missverhältnis zwischen Energiebedarf und Energieaufnahme. Die meisten Hunde in Deutschland nehmen mehr Kalorien auf, als sie verbrauchen, und haben dadurch Übergewicht“, mahnt Prof. Dr. Ellen Kienzle, Inhaberin des Lehrstuhls für Tierernährung und Diätetik der Ludwig-Maximilians-Universität München. Besonders mit fortschreitendem Alter des Hundes, wenn der Energiebedarf sinkt, ist die Gefahr einer Energieübersorgung gegeben.⁴⁰ Schätzungen, wonach jeder dritte Hund in Deutschland unter Übergewicht leidet, hält sie noch für „geschmeichelt“. Allerdings geht es letztlich auch nicht darum, wie viele Hunde falsch ernährt werden. Es geht um die Konsequenzen für den einzelnen Hund. So belegen Studien, dass übergewichtige Hunde an „Zivilisationskrankheiten“ wie Diabetes mellitus (Zuckerkrankheit), Herzschwäche und Gelenkerkrankungen leiden können. Ihre Lebenserwartung sinkt sogar um fast 20 %. Bei einem kleinen Hund mit 15 Jahren Lebenserwartung wären das immerhin drei Jahre.^{41,42,43}

Wie lässt sich das Problem lösen? Grundsätzlich braucht ein Tierbesitzer für die bedarfsgerechte Ernährung durch Fütterung mit Alleinfuttermitteln – egal ob Trocken- oder Feuchtnahrung – keine Fachkenntnis. Denn die Entwicklung ausgewogener Alleinfutter hat dazu beigetragen, die Lebenserwartung unserer Hunde in den vergangenen Jahrzehnten deutlich zu steigern.⁴⁴

Bei entsprechender Sorgfalt lässt sich ein Hund auch mit selbst zubereiteten Rationen bedarfsgerecht ernähren. Die Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz (TVT) e.V. merkt aber an,

⁴⁰ Vgl. Kienzle (1998), S. 219–220.

⁴¹ Vgl. Kealy et al. (2002), S. 1315–1320.

⁴² Vgl. German (2006), S. 1940S–1946S.

⁴³ Vgl. Rand et. al. (2004), S. 2072S–2080S.

⁴⁴ Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz e.V. (TVT) (2006), S. 9.

dass das vom Tierbesitzer umfangreiche Kenntnisse in Hundeernährung und Futtermittelkunde erfordert. Besonders bei der Rationsgestaltung wird tierärztliche Unterstützung nötig sein.⁴⁵

Was machen die Hundehalter denn nun falsch? Dass Hunde meistens nur geringfügig, aber dafür längerfristig mit Kalorien übertsorgt werden, ist laut Expertenmeinung ein häufiger Fütterungsfehler – allerdings keine böse Absicht. Der Halter will seinem Hund etwas besonders Gutes tun. In Kombination mit zu wenig Bewegung verstärkt sich der nachteilige Effekt auf das Körpergewicht. Ein Problem kann zudem sein, dass der Hundehalter eigene Vorstellungen auf den Hund überträgt und den Hund zu sehr vermenschlicht.⁴⁶

Prof. Dr. Kienzle sieht den Hundehalter auch in der bedarfsgerechten Ernährung von Welpen und Junghunden großer Rassen häufig überfordert. Dabei treten oft Fütterungsfehler auf, die meist mit schmerzhaften, manchmal sogar tödlichen Folgen für den Hund verbunden sind. Halter von wachsenden Hunden sollten deshalb entweder nur Standardprodukte für dieses Lebensalter verfüttern oder selbst zusammengestellte Rationen prüfen lassen. Sie seien verantwortlich, sich intensiv zu informieren und von kompetenter Seite beraten zu lassen, am besten von einem Fachtierarzt. Nach der kritischen Wachstumsphase entspanne sich die Lage dann wieder. Dann könne der Hundehalter nicht mehr so viel falsch machen. Vorausgesetzt er achtet darauf, dass der Hund gut in Form bleibt.

Date a Doc – Arztbesuche mit dem Hund

Auch ein Hund muss regelmäßig zum Arzt, das ist den meisten Hundehaltern klar. Doch Anspruch und Wirklichkeit gehen im Bereich tierärztliche Versorgung der Vierbeiner mitunter weit auseinander. So geben in der Umfrage nahezu alle Hundehalter an, mindestens einmal jährlich zum Tierarzt zu gehen und ihr Tier sachgerecht impfen zu lassen (97%).

Expertenaussagen

Nachweislich sind jedoch nur knapp die Hälfte aller deutschen Hunde ausreichend gegen gefährliche Infektionskrankheiten wie Tollwut, Staupe oder Parvovirose geschützt.⁴⁷ „Viele Hundekrankheiten sind im Laufe der letzten Jahrzehnte durch die Möglichkeit der Impfungen zurückgegangen. Hundehalter denken daher, eine Impfung sei nicht mehr notwendig. Das aber ist ein Trugschluss, denn es müssen weiterhin mehr als 70% aller Hunde geimpft sein, um neue Ausbrüche dieser Erkrankungen verhindern zu können“, mahnt Prof. Dr. Martin Kramer, Geschäftsführender Direktor des Klinikums Veterinärmedizin der Justus-Liebig-Universität Gießen.

Defizite bestehen auch beim Schutz vor Parasiten wie Flöhen, Zecken und Magen-Darm-Würmern. Dr. Christian Epe vom Institut für Parasitologie der Stiftung Tierärztliche Hochschule

⁴⁵ Pietrzak/Rade (2006).

⁴⁶ Meyer/Zentek (2005), S. 2.

⁴⁷ Vgl. Bundesverband praktizierender Tierärzte (2006).

Hannover und Gründungsmitglied von ESCCAP (European Scientific Counsel Companion Animal Parasites) berichtet: „Derzeit wird in Deutschland im Durchschnitt 1–2-mal jährlich entwurmt – ein Vorgehen, das nicht sinnvoll ist und deutlich verbessert werden kann.“ So lautet die aktuelle Empfehlung, einen Hund gegen Rundwürmer viermal jährlich zu entwurmen. Eine Behandlung gegen Bandwürmer sollte je nach Gefährdungslage alle sechs Wochen bis zu einmal monatlich erfolgen.⁴⁸

Um die umfassende und sachgerechte Gesundheit des Hundes zu unterstützen, empfiehlt Prof. Dr. Kramer einmal im Jahr einen Gesundheitscheck in der Tierarztpraxis: „In diesem Rahmen können notwendige und sinnvolle Maßnahmen individuell besprochen und abgestimmt werden.“

4.3 Hunde aus dem Heim – besser als ihr Ruf

Treue Gefährten aus dem Tierheim

Wer sich für einen vierbeinigen Begleiter entscheidet, findet auch im Tierheim häufig treue Gefährten. Das bestätigt die Umfrage: Jeder dritte Hundehalter hat schon einmal einen Hund aus dem Tierheim aufgenommen (37%). Der Großteil der Befragten hat damit gute Erfahrungen gemacht (85%). Gleichzeitig begründen insgesamt zwei Drittel der Hundehalter, die noch keinen Hund aus dem Tierheim hatten, ihre Entscheidung mit der mangelnden Kenntnis der Vorgeschichte des Tieres. Sie haben aber auch Angst, mit dem Hund nicht klarzukommen (61%).

Expertenaussagen

Die Anzahl der Neuaufnahmen von Hunden in Tierheimen ist in den letzten Jahren gesunken, dennoch wurden im Jahr 2005 immer noch 77.000 Hunde registriert.⁴⁹ Ziel sollte es sein, möglichst vielen Hunde ein neues Zuhause zu vermitteln. Wolfgang Apel, Präsident des Deutschen Tierschutzbundes dazu: „Ich rate jedem, der sich über die Anschaffung eines Hundes Gedanken macht, zunächst das örtliche Tierheim aufzusuchen. Auf der Grundlage einer seriösen Beratung lässt sich herausfinden, welcher Hund zu welchem Menschen am besten passt, damit Mensch und Hund ein gutes Team werden. Und auch nach der Aufnahme des Hundes sorgt ein intensiver Kontakt zwischen Tierheim und dem neuen Hundehalter dafür, dass hier der Tierhalter bei Fragen oder auftretenden Schwierigkeiten nicht alleine auf sich gestellt ist. Die erfreuliche Vermittlungsrate im Jahr 2005 von 55.800 Hunden aus Tierheimen des Deutschen Tierschutzbundes an neue Halter beweist, dass der Großteil der Tierheimhunde zu guten und treuen Familienmitgliedern wird.“

⁴⁸ Vgl. ESCCAP (2006), S. 5.

Ein positiver Anreiz für die Aufnahme eines Tierheimhundes kann die Befreiung von der Hundesteuer sein. Diese Maßnahme zeigte bereits Wirkung: Im Vergleich zum Jahr 2000 ist die Zahl der Gemeinden signifikant gestiegen, die Tierheimhunde von der Steuer befreien bzw. den Steuersatz reduzieren. Waren es im Jahr 2000 nur ein Viertel der Gemeinden, die sich zu einer solchen Regelung entschlossen, hat sich dieser Anteil auf derzeit 42% erhöht.⁵⁰

4.4 Hunde vom seriösen Züchter – Grundlage für ein artgerechtes Leben

Wer sich einen Hund anschaffen möchte, entscheidet sich oftmals für einen Rassehund: Über 46 % der Hundehalter gaben an, ihren Vierbeiner von einem Züchter erhalten zu haben. Der Begriff „Züchter“ ist in Deutschland allerdings nicht geschützt und die Hundezucht selbst wird im Gegensatz zur Haltung kaum kontrolliert. Züchter, die sich VDH-Zuchtvereinen anschließen, unterwerfen sich freiwillig strengen Kontrollen und Regelwerken. Diese Züchter verfügen über besondere Kompetenzen in den Bereichen Genetik, Aufzucht und Haltung von Hunden.

Hunde sind hochsoziale und sensible Tiere, die insbesondere als Welpen ganz besonders intensive Betreuung durch den Menschen und den Kontakt zu Artgenossen benötigen. Fehler und Mängel in der Sozialisierungs- und Prägephase der Welpen sind später kaum noch zu korrigieren. Die Folgen können Verhaltensauffälligkeiten sein, die eine artgerechte Haltung erheblich erschweren können. Eine artgerechte Aufzucht ist daher nur in der Hand von erfahrenen und speziell ausgebildeten Züchtern möglich. Diese legen Wert auf die Gesundheit und die soziale Verträglichkeit der Hunde.

Dem stehen verantwortungslose Praktiken von Massenzüchtern und Hundehändlern gegenüber. Diese orientieren sich insbesondere an der Nachfrage so genannter Moderassen und „produzieren“ dementsprechend Tiere. Die Zuchten unterliegen nur selten Kontrollen und sind nicht tierschutzgerecht. Oftmals müssen die Tiere zudem Transporte unter katastrophalen Bedingungen durch ganz Europa ertragen. Dies geht auf Kosten der Jungtiere, die dann gesundheitliche Schäden davortragen und Verhaltensauffälligkeiten zeigen. Christofer Habig, Präsident des Verbandes für das Deutsche Hundewesen (VDH), empfiehlt daher: „Hier kann ein Heimtierzuchtgesetz Abhilfe schaffen, das Mindestvoraussetzungen für alle Züchter und Vermehrer sowie Importeure regelt. Nur so kann sichergestellt werden, dass Hunde ein artgerechtes Leben führen können.“

4.5 Fazit

Hundehalter übernehmen Verantwortung für ihre Tiere. Die Studie zeigt, dass sie dieser grundsätzlich in hohem Maße nachkommen. Sie zeigen Zuneigung und widmen dem Hund

⁴⁹ Vgl. Deutscher Tierschutzbund (2006).

⁵⁰ Vgl. Deutscher Tierschutzbund (2006).

ausreichend Zeit. Besonders dem Spieltrieb des Tieres kommen Hundehalter im Alltag ausgiebig nach. Die meisten Hunde haben regelmäßig Kontakt zu Artgenossen. Bei einem Drittel der Hunde ist dies jedoch nicht der Fall. Und das ist ein Missstand, der sich mit der Natur des Hundes nicht vereinen lässt. Bei der Erziehung der Vierbeiner gibt es neben vorbildlichen Haltern auch solche, die der Erziehung ihres Hundes relativ wenig Aufmerksamkeit widmen. Eine Betonung der Notwendigkeit von Erziehung könnte Hundehalter stärker motivieren die vielfältigen Angebote von Hundeschulen und -trainern anzunehmen.

Problematischer sieht es beim Futter aus: Für die bedarfsgerechte Ernährung des Hundes stehen dem Hundehalter individuelle Lösungen zur Verfügung. Dennoch haben viele Hunde Übergewicht, darunter leiden Gesundheit und Wohlbefinden der Tiere. Hundehalter sollten deshalb auf das ausgewogene Verhältnis von Kalorienaufnahme und -verbrauch achten. Wegen der besonderen Risiken sollte für die bedarfsgerechte Ernährung von Welpen und Junghunden großer Rassen fachtierärztlicher Rat eingeholt werden.

Viele Hundehalter haben trotz bestehender Defizite das trügerische Gefühl, ihren Hund umfassend tierärztlich zu versorgen. Um Versäumnisse zu vermeiden, empfiehlt sich einmal jährlich ein Gesundheitscheck in der Tierarztpraxis mit ausführlichem Vorsorgegespräch.

Zusammenfassung

Die Deutschen sind sich in der Mehrheit einig: Hunde machen Menschen glücklich, tun ihnen gut und verdienen einen festen Platz in unserer Gesellschaft.

Gleichzeitig empfinden Hundehalter und Nicht-Hundehalter das Leben mit Hund in Deutschland jedoch zunehmend als erschwert. Ursache für diese Entwicklung ist – dies zeigen die Ergebnisse der aktuellen Pedigree Studie 2007 – nicht etwa ein fehlendes Einverständnis zwischen Hundehaltern und Nicht-Hundehaltern. Von den Verordnungen und Regelungen, die den Alltag von Hunden und Hundehaltern in Deutschland maßgeblich bestimmen, fühlen sich Hundehalter kriminalisiert. Und wie die Umfrage belegt, gehen diese einschränkenden Maßnahmen sogar Nicht-Hundhaltern zu weit. Dies lässt damit den Schluss zu, dass von Medien und Politik thematisierte Konflikte im Zusammenhang mit Hundehaltung weit überschätzt werden. Darüber hinaus zeigt die Pedigree Studie 2007, dass bestehende Gesetze und Verordnungen nicht mit einer artgerechten Hundehaltung in Einklang zu bringen sind. Es herrscht häufig Willkür und fehlende Sachkompetenz.

Die Studie macht deutlich: Es besteht dringender Handlungsbedarf, wenn der Hund weiterhin Teil unserer Gesellschaft sein und artgerecht gehalten werden soll. Dabei müssen bestehende Verordnungen, Gesetze und Verbote überarbeitet werden – und zwar fachlich fundiert und an den tatsächlichen Bedürfnissen von Hunden und Menschen orientiert. Außerdem ist es notwendig, Hundehalter weiter intensiv über die Natur des Hundes und seine Bedürfnisse aufzuklären und zu informieren. Zwar zeigt die Pedigree Studie 2007, dass von Seiten des Hundehalters eine verantwortungsvolle, artgerechte und der Natur des Hundes entsprechende Hundehaltung bereits weitgehend gewährleistet wird. Defizite in den Bereichen Ernährung und tierärztliche Vorsorge sind aber nicht von der Hand zu weisen.

Pedigree Studie 2007 – 11. Juni 2007, Verden

Literatur

- **Baumann, Christine (2005):** „Überprüfung der gesteigerten Aggressivität und Gefährlichkeit von Rottweilern und Rottweiler-Mischlingen im Rahmen der Auswertung von Wesenstests in Bayern“, Inaugural-Dissertation, Tierärztliche Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München
- **Benecke, Norbert (1994):** „Der Mensch und seine Haustiere, die Geschichte einer jahrtausendealten Beziehung“, Konrad Theiss Verlag GmbH & Co., Stuttgart
- **Bergler, Reinhold; Hoff, Tanja (2006a):** „Heimtiere und schulisches Leistungs- und Sozialverhalten“, Schriftenreihe Psychologie der Mensch-Tier-Beziehung, Bd. 1, S. Roderer Verlag, Regensburg
- **Bergler, Reinhold; Hoff, Tanja (2006b):** Heimtiere und Kinder in der elterlichen Scheidungskrise, Schriftenreihe Psychologie der Mensch-Tier-Beziehung, Bd. 2, S. Roderer Verlag, Regensburg
- **Brunner, Ferdinand (1988):** „Der unverstandene Hund“, 4., neubearbeitete und erweiterte Auflage, J. Neumann-Neudamm GmbH & Co. KG, Melsungen
- **Bundesverband praktizierender Tierärzte (bpt) (2006):** Pressemeldung vom 02.11.2006 anlässlich des bpt-Kongresses vom 9. bis 12. November im Congress Center Nürnberg Messe (CCN), Quelle: Homepage des bpt: http://www.tieraerzteverband.de/cgi-local/wPermission.cgi?file=/wDeutsch/presse/meldungen/06_11_02_presseeinladung_kongress06.shtm, Aufrufdatum: 19.05.2007
- **Bundesverband Rettungshunde e.V. (2007):** „Informationen über den Verband“ auf der Homepage: <http://www.brh.info/index.php?id=148>, Aufrufdatum: 19.05.2007
- **Coppola, C.L.; Grandin, T.; Enns, R.M.; (2006):** „Human interaction and cortisol: Can human contact reduce stress for shelter dogs?“ Physiology and Behavior, 87
- **Donaldson, Jean (2000):** „Hunde sind anders“, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co, Stuttgart
- **Deutscher Tierschutzbund (2006):** „Tierheime in Deutschland“ (April 2006); insgesamt 287 Interviews mit Repräsentanten von Tierschutzvereinen, die über ein eigenes Tierheim verfügen; durchgeführt vom Mafo-Institut
- **Eickhoff, Markus (2007):** „Zahngesundheit als Basis für Organgesundheit“, erschienen in „SV-Zeitung“ 03/2007, Seite 148–150, Herausgeber: Verein für Deutsche Schäferhunde e.V., Augsburg
- **ESCCAP (European Scientific Counsel Companion Animals) (2006):** „Guideline No.1 Worm Control in Dogs and Cats“ Worcestershire, United Kingdom

- **Feddersen-Petersen, Dorit (2004):** „Hunde psychologie“, Kosmos Verlag (Franckh-Kosmos) Stuttgart
- **German, Alexander J. (2006):** „The Growing Problem of Obesity in Dogs and Cats 1–3“ J. Nutr. 2006; 136:, Supplement: The WALTHAM International Sciences Symposia Innovations in Companion Animal Nutrition: Obesity and Weight Management
- **Jung, Hildegard; Falbesaner, Ulrike; Döring-Schätzl, Dorothea (2001):** „Hundeführerschein – Grundwissen Gefahrenvermeidung im Umgang mit Hunden“, Herausgegeben von der Bayerischen Landestierärztekammer und dem Institut für Tierschutz, Verhaltenskunde und Tierhygiene der Tierärztlichen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München
- **Kealy, R. D.; Lawler, D. F.; Ballam, J. M.; Mantz, S. L.; Biery, D. N.; Greeley, E. H.; Lust, G.; Segre, M.; Smith, G. K.; H. D. Stove (2002):** Effects of diet restriction on life span and age-related changes in dogs. J. Am. Vet. Med. Assoc. 220
- **Kienzle, Ellen (1998):** Ernährung alter Hunde und Katzen, in: „Geriatric bei Hund und Katze“, Hrsg. Kraft, Wilfried, Parey Buchverlag Berlin, 219–220
- **Lucidi, Pia; Bernabò, Nicola; Panunzi, Michela; Dalla Villa, Paolo; Mattioli; Mauo; (2005):** „Ethotest: A new model to identify (shelter) dogs' skills as service animals or adoptable pets, Applied Animal Behaviour Science 95“
- **Marshall Thomas, Elizabeth (1995):** „Das geheime Leben der Hunde“, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbeck bei Hamburg
- **Masterfoods GmbH (2001):** „Feeding Diary 2001 – Dogs (2001)“; je 600 Befragte aus Deutschland, Frankreich und Großbritannien, in deren Haushalt ein oder zwei Hunde leben; durchgeführt von GfK Sofema (Frankreich)
- **Meyer, Helmut; Zentek, Jürgen (2005):** „Ernährung des Hundes, Grundlagen – Fütterung – Diätetik“, 5., neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Parey Verlag in MVS Medizinverlage Stuttgart GmbH & Co. KG
- **Ohr, Renate; Zeddies, Götz (2006):** „Wirtschaftsfaktor Hund: Ökonomische Gesamtbetrachtung der Hundehaltung in Deutschland“, erstellt im Auftrag des Industrieverbands Heimtierbedarf (IHV)
- **Pietrzak, Tanja; Rade, Claudia (2006):** „Zum Einsatz von Alleinfuttermitteln bei Hund und Katze“ erschienen im TVT Merkblatt Nr. 106, Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz e.V. (TVT) (Hrsg.), Bramsche
- **Purtscher, Mag. Clemens (2001):** „Tiergerechte Hundehaltung und Auslaufmöglichkeiten in Wien“, Eine Studie des Campaigning Office Entrup&Richter, im Auftrag der Wiener Umweltschutzkommission, Wien, Oktober 2001
- **Rand, Jacquie S.; Fleeman, Linda M.; Farrow, Heidi A.; Appleton, Delisa J.; Lederer, Rose (2004):** „Canine and Feline Diabetes Mellitus: Nature or Nurture?“ J. Nutr. 134:

Supplement: WALTHAM International Science Symposium: Nature, Nurture, and the Case for Nutrition

- **Schöning, Barbara (2001):** „Hundeverhalten“, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co., Stuttgart
- **Schöning, Barbara (2007):** „Kampfhund“, Wesenstest und Zuchtverbot: Resümee nach sechsjährigem Konflikt zwischen Hundegesetzen und Tierschutz. Kongresszeitung zu den 19. Baden-Badener Fortbildungstagen 22.–25.03.2007, Enke Verlag in MVS Medizinverlage
- **Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz e.V. (TVT), (2002):** „Wie viel Auslauf braucht der Hund?“, erschienen in Vetimpulse, 22, (11), Veterinär Verlags GmbH, Gnarrenburg
- **Tschentscher, Jörg (2005):** „Leinen los beim Hundetreff“, erschienen in „Partner Hund“ 11/2005, S. 26/27, siehe auch Studie unter <http://www.vetcontact.com/de/art.php?a=3144&t=>
- **Verband für das Deutsche Hundewesen (VDH) e.V. (2005):** Habig C., Flaig B., Die Lebenswelt der deutschen Hundehalter, in: Unser Rassehund 6/2005, Offizielles Organ des Verbandes für das Deutsche Hundewesen e.V.
- **Wachtel, Hellmuth (2007):** „Rennsport für alle“, erschienen in „Partner Hund“ 05/2007, Gong Verlag, Ismaning
- **Weiershausen, Anja (2007):** „Populäre Irrtümer über Hunde“, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co., Stuttgart
- **Wilke, Jesko (2007):** „Kollege Hund“, erschienen in „dogs“, 03/2007, S. 126/127
- **Zimen, Erik (1992):** „Der Hund, Abstammung und Verhalten, Mensch und Hund“, Goldmann Verlag
- **www.abendblatt.de:**
<http://www.abendblatt.de/daten/2004/05/14/294870.html>, Artikel vom 16.01.2007
- **www.abendblatt.de:**
<http://www.abendblatt.de/daten/2007/01/16/669999.html>, Artikel vom 16.01.2007
- **www.mopo.de:**
http://archiv.mopo.de/archiv/2007/20070503/hamburg/panorama/der_irrsinn_mit_dem_leinen_zwang.html, Artikel vom 03.05.2007
- **www.mopo.de:**
http://archiv.mopo.de/rewrite/show.php?pfad=/archiv/2007/20070428/hamburg/politik/angst_vor_fiesem_hundehasser.html&drucken=yes, Artikel vom 28.04.2007